

Zeitschrift: Jahrbuch / Uferschutzverband Thuner- und Brienzersee
Herausgeber: Uferschutzverband Thuner- und Brienzersee
Band: - (2022)

Artikel: Die Geschichte der Stegweide : Baugeschichte und Bauanalyse eines Bauernhauses im Berner Oberland
Autor: Wendler, Claudia
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1095871>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Geschichte der Stegweide

Baugeschichte und Bauanalyse eines Bauernhauses im Berner Oberland



Die Stegweide im Winter

Seit der Siedlungszeit haben wir Menschen Häuser gebaut. Wir verbringen einen grossen Teil unserer Tage zu Hause, ohne darüber nachzudenken. Besonders in reichen Ländern wie der Schweiz wird eine Wohnung oder gar ein Haus als selbstverständlich angesehen. Selten denken wir wirklich über unser Heim nach und welche Geschichten es wohl erlebt hat.

Ich hatte den Luxus, in einem wunderschönen älteren Bauernhaus aufzuwachsen mit der Natur, all den Landmaschinen und dem Wissen, dass auch schon mein Grossvater hier aufwuchs. Immer wieder kam die Frage auf, wie alt der Bauernhof meiner Familie sei, was er wohl alles erlebt und wer hier gewohnt habe. Niemand konnte sich bis jetzt um eine detailliertere Baugeschichte kümmern. Nun ist die Gelegenheit gekommen: Im Rahmen meiner Maturaarbeit möchte ich herausfinden, was hinter den verschiedenen Gerüchten über die Stegweide steckt und was dieses Haus schon alles erlebt hat.

Nebenbei lerne ich mehr über meine Familiengeschichte und so auch über mich selbst. Die Faszination für Holz und für alte Konstruktionen und Häuser liegt in der Familie und hat auch mich gepackt.

Fragestellung und Methodik

Das Ziel dieser Arbeit ist es, mehr über die Stegweide, besonders über die Entstehungszeit und Baugeschichte unseres Bauernhauses, herauszufinden. Dazu werden verschiedene Hilfsmittel verwendet.

Die Arbeit beginnt mit dem Literaturstudium. Das Buch von Heinrich Christoph Affolter «die Bauernhäuser des Kantons Bern» und das ältere «Zimmermannsbuch» der Architekten Theodor Krauth und Franz Sales Meyer sind die meist gebrauchten Bücher. Wichtig für die Analyse des Hauses selbst ist das Buch von Stefan M. Holzer «Statische Beurteilung historischer Tragwerke».

Neben dem Literaturstudium soll die Konstruktion des Hauses als Quelle genutzt werden und helfen, Aussagen über die Stegweide aufzustellen. Auch alte Verträge, allenfalls versteckte Dekoration und Archivalien sollen neue Erkenntnisse bringen. Auf alten Strassenkarten prüfe ich, ab wann die Bauernhäuser der Stegweide eingezeichnet wurden. Und ich ziehe verschiedene Funde im und ums Haus herum bei – vom Brunnen über alte Kaufverträge bis hin zu Abbundmarken.

Zudem haben verschiedene Experten Hilfe und Rat angeboten. Unter anderem unterstützen mich der Projektleiter der Bauernhausforschung Schweiz, Benno Furrer, der Dendrochronologe Matthias Bolliger wie auch mein Vater, Andreas Wendler, als Zimmermann und langjähriger Hausbewohner. Glücklicherweise gab mir auch die Tante meines Vaters, ehemalige Hausbewohnerin Trudi Balbiani, Auskunft.

Die Stegweide

Die «Stegweide» als Flurname umfasst ursprünglich drei Bauernhöfe mit Scheunen und Ofenhäusern. Der Grund für die Trennung der Gebäude ist unbekannt. Nach Gesprächen mit den Nachbarn und einer Zeitzeugin gibt es zwei Vermutungen. Die eine lautet, dass die Stegweide vom Militär genutzt wurde. Als diese Nutzung während des Zweiten Weltkrieges aufhörte, konnten einzelne Bürger die Grundstücke ersteigern. Die zweite Theorie sagt, dass



Stegweide von der Seite

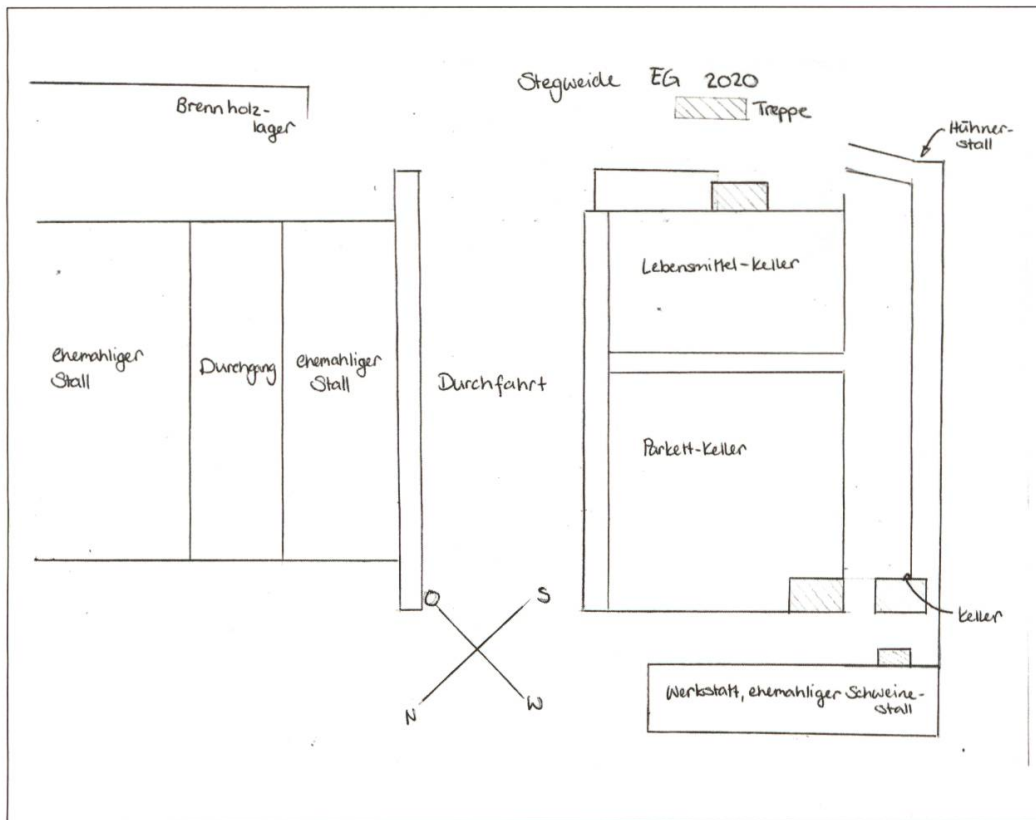
Spiez wegen des Wachstums in der Dorfmitte mehr Ertrag von den Feldern brauchte. So wurden die drei Höfe auf drei Bauernfamilien aufgeteilt.

Bis heute lauten die Strassennamen aller drei Gebäude «Stegweid» oder «Stegweide» und es gibt keine offiziellen Hausnummern. Damit die Gebäude trotzdem eindeutig gekennzeichnet sind, werden die Gebäudeversicherungsnummern angegeben. Für Navigationssysteme wie auch Besucher ist ein homogenes Strassennamensystem immer wichtiger. Die Diskussion, ob nun «Stegweid» oder «Stegweide» richtig ist, könnte nicht aktueller sein. In den alten Kaufverträgen lautet der Name «Stegweide», weshalb ich mich für diesen Namen entschieden habe.

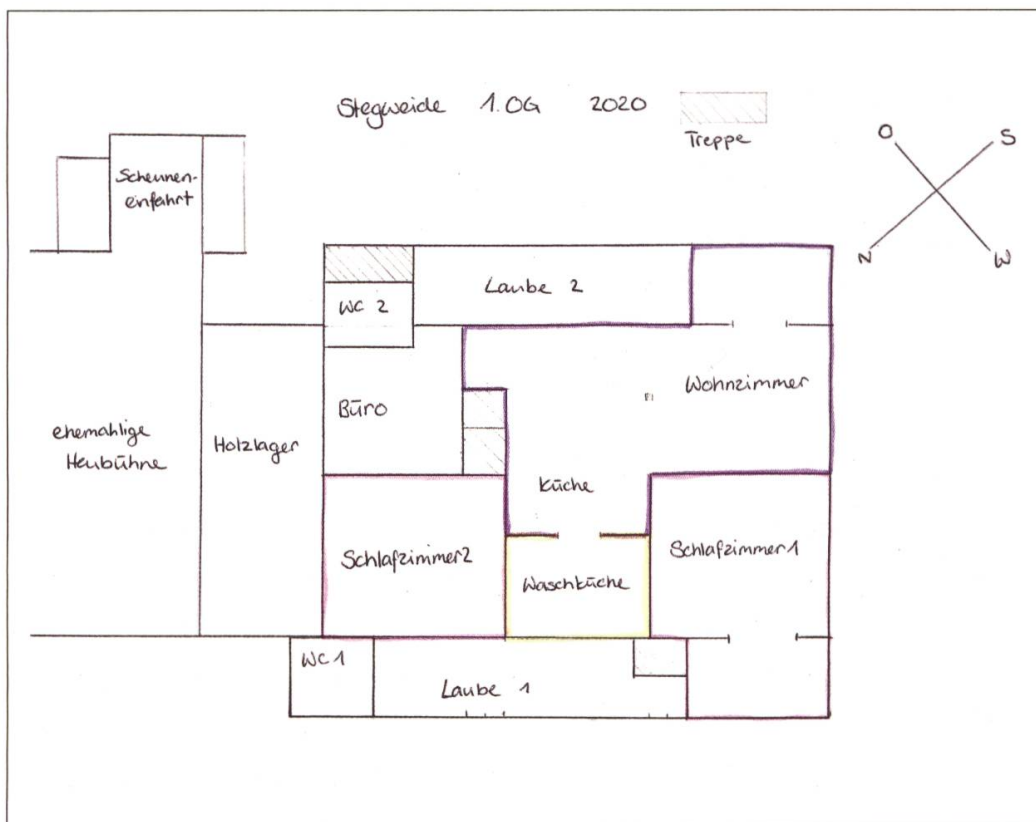
In der Arbeit wird einfachheitshalber «Stegweide» als Name für das untersuchte Bauernhaus verwendet. Sie wird sich auf den grössten der drei Höfe konzentrieren. Um die Gebäudeteile eindeutig zu bezeichnen, werden die Gebäudeversicherungsnummern verwendet. 1144 ist die GVB-Nummer für das Bauernhaus selbst, inklusive Wohnraum und Ökonomieteil. 1143 ist der ehemalige Schweinestall und die jetzige Werkstatt. 1142, das ehemalige Ofenhaus, wird heute als Gästehaus benutzt. In den nächsten Kapiteln wird dieses Häuschen auch «Buebehüsli» genannt. Der Name stammt aus der Kindheit meines Vaters. Er und seine Brüder schliefen im Buebehüsli, während seine einzige Schwester im Haus blieb.

Nun zu den verschiedenen Teilen des Hauses. Die folgenden Skizzen sollen helfen, den Grundriss und die verschiedenen Räume zu verstehen.

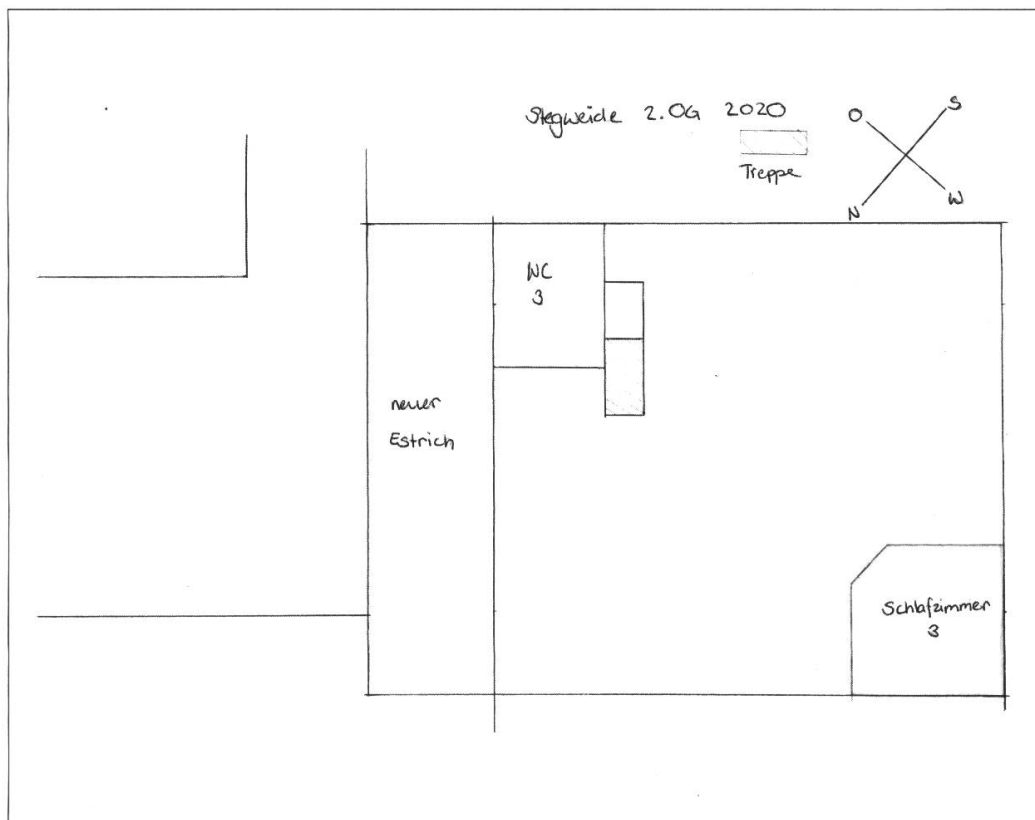
Die Abbildung oben zeigt die Stegweide von Südosten. Es ist schwierig, ein Bild mit allen Stockwerken zu erhalten, da das ganze Haus von Bäumen umgeben ist.



Erdgeschoss Stegweide



1. OG Stegweide



2. OG Stegweide

Untersuchungsteil

Der Untersuchungsteil beginnt mit verschiedenen Unterkapiteln, die das Bauernhaus selbst betreffen. Verschiedene Teile der Konstruktion werden genauer untersucht in der Hoffnung, dass sie eine genauere zeitliche Zuordnung ermöglichen. Zugleich legt dieser Teil den Grund für den Vergleich mit anderen Bauernhäusern im Kapitel «Vergleichshäuser».

Bauweise

Zwei verschiedenartige Bauweisen bestimmten das historische Bauwesen: einerseits der Massivbau mit Stein, andererseits der Skelettbau in Holz. Im Vergleich zum Massivbau war eine Holzkonstruktion – sofern geeignetes Bauholz in ausreichender Menge zur Verfügung stand – wesentlich günstiger. «Im Allgemeinen sind unsere heutigen Dachgerüste wesentlich einfacher und leichter, als diejenigen früherer Zeiten, was sich durch den steigenden Wert des Holzes erklärt. Man ist heutzutage weit mehr gezwungen als früher, an Material zu sparen, d. h. derart zu konstruieren, dass das System nicht nur fest und

sicher, sondern auch tunlichst billig wird.» Wie dieses Zitat von Krauth und Meyer (1981) erläutert, hat sich der Holzpreis im Verlauf des 19. Jahrhunderts verteuert. Dass die Stegweide aus viel Holz mit grossen, kostspieligen Balken gebaut wurde, könnte auf einen Bau vor dem Anstieg des Holzpreises hindeuten. Denn es handelt sich um kein prunkvolles, schön verziertes Kunstwerk, sondern um eine funktionale und möglichst kostengünstige Konstruktion für einen Bauernbetrieb.

Vordach

Wenn Dachteile oder das Dach im Ganzen weiter über das Gebäude hinausragen, als dies durch die gebräuchliche Dach- und Gesimskonstruktion bedingt ist, so nennt man dies Vordach. «Vordach» heissen aber auch selbstständige, am Gebäude angebrachte Dächer über Eingängen, Lichtöffnungen, Balkonen und so weiter. Es wird unterschieden zwischen Giebel-, Fenster-, Tür-, Balkon- und Verandavordächern. Vordächer haben meist einen doppelten Zweck: Erstens sollen sie darunter liegende Gebäudeteile oder die Bodenfläche vor den Gebäuden schützen, und zweitens sollen sie zur besseren Wirkung des Gebäudes beitragen.¹

Beim Giebelvordach der Stegweide handelt es sich um ein schwebendes Fachwerk mit einer Bogenlinie, auch Ründi genannt (rot eingezeichnet), und Hän-gesäulen mit einer Bugspitze oder einem Krüppelwalmdach (grün eingezeichnet). Dies ist bereits weitaus dekorativer als nur das reine Vordach zum Schutz des Gebäudes. So hebt sich das vorgebaute Fachwerk von der Giebelwand ab und das Schlagschattenspiel (Schatten unter Ründi) gibt ebenfalls vorzügliche Wirkungen.² Oftmals wird auch mit farblicher Behandlung nachgeholfen; das ist aber hier nicht der Fall.

Dachkonstruktion

Der Hauptzweck des Daches besteht im Schutz des darunterliegenden Gebäudes gegen die Einflüsse der Witterung. Mit dieser rein zweckgemässen Anforderung geht die andere einher, dem Gebäude ein gutes Aussehen zu verleihen oder dasselbe wenigstens nicht zu beeinträchtigen. Die Form des Daches wird

¹ Krauth und Meyer, 1981, S. 226–231

² Andreas Wendler, mündliche Auskunft, Juni 2020



Stegweide von vorne

also einerseits durch den Zweck und andererseits durch die Ästhetik bestimmt. Die Form und das Aussehen des Daches hängen aber auch von der Neigung der Dachflächen ab, und diese wird für gewöhnlich durch die Wahl des Eindeckungsmaterials bestimmt. Die Form ihrerseits beeinflusst die Art der Konstruktion, die zunächst sich selbst und dann auch die Eindeckung zu tragen hat. Ausserdem sind Wind- und Schneedruck in Betracht zu ziehen, die je nach Standort relativ hoch werden können. Je flacher und grösser das Dach, desto stärker muss die Konstruktion sein, um den Schnee zu tragen. Deshalb wird in Bergdörfern oftmals klein und mit steilen Dächern gebaut, so dass der Schnee leicht abrutschen kann und keine allzu grosse Last entsteht. Was weiter mit einbezogen werden muss, ist die Verwendung des Dachraumes. Wenn der Dachraum beispielsweise noch Wohnräume zu beherbergen oder als Magazin zu dienen hat, ist die betreffende Nutzlast des Dachgeschosses ebenfalls zu beachten. Durch diese einfachen Überlegungen ergeben sich schon Bedeutung und Vielseitigkeit der Dachkonstruktionen.³

³ Das Zimmermannsbuch, Krauth und Meyer, 1981, S. 130–152; Andreas Wendler

Da die Stegweide im 19. Jahrhundert gebaut wurde, kann grundsätzlich davon ausgegangen werden, dass es sich um eine originale Holzkonstruktion handelt. Ganz klar handelt es sich bei der Stegweide um ein Satteldach mit einem Krüppelwalm am Anfang und Ende des Giebels. Die einfachste Dachform ist das Pultdach mit einer geneigten Fläche: Die symmetrische Verdoppelung des Pultdaches ergibt das Satteldach mit zwei gleichmässig gegeneinander geneigten Flächen, die im First zusammenstossen.



Konstruktion Stegweide

Wenn die Sparren nicht bis auf das Dachgebälke geführt werden, sondern auf kurzen Pfosten am Dachfuss aufliegen, so liegt ein Kniestockstuhl vor (rot eingezeichnet auf der Abbildung der vorherigen Seite). Dieser bietet im Allgemeinen das Gleiche wie ein gewöhnlich liegender Stuhl, doch verlaufen die Bundsparren (orange eingezeichnet) parallel zu der restlichen Dachkonstruktion, weil hier die Streben tiefer angesetzt wurden. Bei der Stegweide ist genau diese Konstruktion zu erkennen. Grün eingezeichnet ist der liegende Binder, der die Hauptlast der Konstruktion trägt.

Dies hat auch zur Folge, dass die zur Längsversteifung nötige Anbringung von Bügen zwischen der Zange und der Strebe einerseits und der Zwischenpfette andererseits sich etwas anders als die gewöhnliche Form gestalten. Diese Konstruktionseinheit findet man in der Stegweide. Diese spezielle Art wird Klauenbug genannt (in der linken unteren Abbildung rot eingezeichnet). Ein Klauenbug ist daran zu erkennen, dass er nicht parallel zum Rest des Daches steht, sondern leicht geneigt ist (grün eingezeichnet).

In der rechten Abbildung wird die Abwesenheit eines Firstbalkens deutlich. Das kann als erstes Indiz für eine Sparrendach-Konstruktion gesehen werden. Neben dem Sparrendach gibt es noch das Pfettendach; die Pfetten, die dieser Konstruktion den Namen geben, sind Balken, welche die Konstruktion



Klauenbug



Firstbalken Scheune

senkrecht unterstützen. Meistens werden Pfetten bei sehr grossen und schweren Dächern verwendet. Der nächste Hinweis auf ein Sparrendach sind also die fehlenden Pfetten. Es ist zwar eine Pfette (Abbildung rechts, vorherige Seite) waagrecht zum Giebel erkennbar, diese ist jedoch nötig für die Holzbalkendecke und die Art der Verbindung, die gewählt wurde.

Nun, da erforscht wurde, welche Konstruktion vorliegt, kann eine zeitliche Einordnung vorgenommen werden. Laut Benno Furrer (Projektleiter der Bauernhausforschung) zeigt das liegende Stuhlloch (handwerklicher Ausdruck für liegenden Kniestockstuhl) neben den vertikal eingeordneten Fenstern eine Herkunft aus dem späten 19. Jahrhundert.



Übergang von der Scheune in den Wohnteil

Ein weiterer Punkt, der die Konstruktion betrifft, sind die unterschiedlichen Dachschrägen der Scheune und des Wohnteils.

Die Frage kam auf, ob die zwei Teile gleich konstruiert wurden oder nicht. Um das zu erkennen, ist es von Vorteil, die ganze Konstruktion zu sehen. Anders als die Scheune wurde der Wohnteil umgebaut und «verpackt», was zur Folge hat, dass man nicht mehr jede Sparre erkennen kann. Die Beurteilung der Konstruktion mit Benno Furrer ergab, dass es sich mit grösster Wahrscheinlichkeit um den gleichen Aufbau handelt. Was noch offen bleibt, ist der Grund für die unterschiedliche Dachneigung. Es gibt verschiedene Erklärungsansätze. Es könnte beispielsweise sein, dass die Beschaffenheit des Terrains eine andere Neigung verlangt. Das schliesse ich aus, weil bei vielen Vergleichshäusern die Steigung des Geländes etwa gleich ist und keines dieser Häuser unterschiedliche Dachneigungen hat. Es wäre auch möglich, dass die beiden Teile zu unterschiedlichen Zeiten gebaut wurden. Um dies genauer herauszufinden, werden als nächstes die Abbundmarken untersucht.

Abbundmarken

Abbundmarken sind Hilfsmittel, die vor der Industrialisierung oftmals bei grösseren Bauprojekten genutzt wurden, um anzuzeigen, wo was wie zusammenkommt. Diese Abbundmarken bestehen aus Nummern aus unterschiedlichen Zahlensystemen. Angebracht wurden sie auf dem sogenannten Abbundplatz, wo die ganze Konstruktion vorher ausgelegt und zusammengestellt wurde. Es erfolgte also die geometrische Abbildung der Konstruktionen im Massstab 1:1. Das Holz brachte man mit verschiedenen Hilfsmitteln zum Abbundplatz, wo die einzelnen Baumstämme zugesägt und in die richtige, ihnen zugeordnete Form verarbeitet wurden.

Aus einem Gespräch mit meinem Vater, Andreas Wendler, der als Zimmermann und Liebhaber alter Gebäude, besonders alter Bauernhöfe, einen guten Einblick geben konnte in die Zimmerkunst aus der Zeit vor den Maschinen:

«Weisch, plaanä isch ja hüt o wichtig, aber was viu vergässä wird, isch dases früecher der einzig Wäg isch gsi, irgend sonäs Dach zämä zbringä.»

Die jeweiligen Abbundmarken halfen also den Zimmerleuten, die Balken an ihren richtigen Platz zu bringen. Abbundmarken können typisch für eine

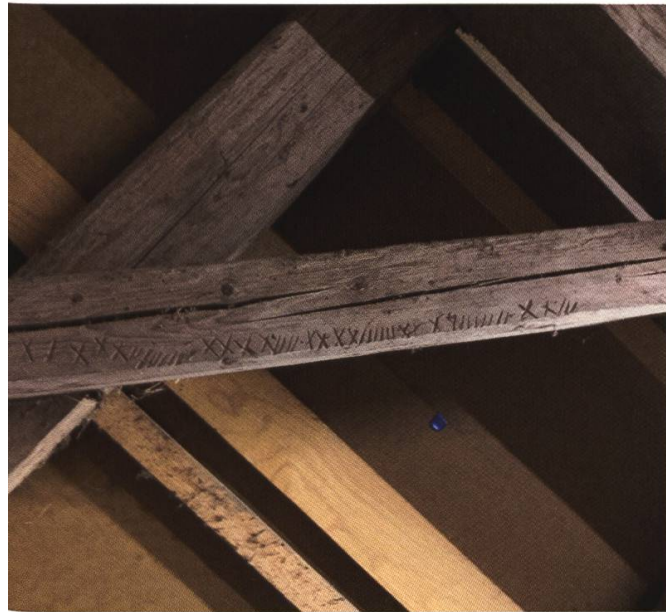
gewisse Zeit sein; das ist jedoch nicht zwingend so. Es gibt Abbundmarken aus dem 13. Jahrhundert, die aus Symbolen bestehen.⁴ Ausserdem gibt es Strichmarkierungen oder Zählungen mittels dreieckiger Ausstiche, sogenannte Fähnchen. Oftmals wurden diese Zeichen in Kombination mit römischen Zahlen benutzt. Und vielfach wurde auch nur das römische Zahlssystem gebraucht. Im Mittelalter wurden diese Marken oft mit Röteln aufgemalt: Diese Markierungen können bei der in den Dachwerken üblichen schwachen Beleuchtung leicht übersehen werden. In den ältesten Bauten lässt sich oft keine Zählung erkennen, denn es wurde nur mit unabhängigen Symbolen markiert. Das wurde jedoch bald kompliziert, und man begann, die Gespärre in Form einer durchlaufenden Nummerierung der Konstruktionseinheiten, z.B. durch Anbringung einer entsprechenden Zahl gleichartiger Symbole, durchzunummerieren. Man kann davon ausgehen, dass Konstruktionseinheiten in aufsteigender Reihenfolge der Zählung aufgestellt worden sind. Da sich auch der Röteln wegen seines Verblässens nicht durchsetzen konnte, kamen schon bald robustere Markierungen, angefertigt durch Werkzeuge des Zimmermanns – Bohrer, Beil, Stemmeisen, Reissshaken – zum Zug. Es gab dann Striche, Löcher oder dreieckige Ausbuchtungen. Diese alle zu zählen, ist und war ein grosser Aufwand, was wiederum zur Einführung der römischen Zahlen geführt hat. Ab dem 15. Jahrhundert wird eine Zählung der Konstruktionseinheiten durch römische Zahlen immer üblicher, wenngleich sich andere Systeme neben dem römischen Zahlensystem noch lange halten konnten. Diese Systeme wurden den etwas begrenzten Möglichkeiten der Werkzeuge angepasst. Das Zahlensystem blieb bis ins frühe 20. Jahrhundert in Gebrauch.⁵

Auch in der Stegweide finden wir Abbundmarken: Es wurden römische Zahlen verwendet. Die einzelnen Markierungen werden zusammengezählt und ergeben eine Zahl, die wiedergibt, wo die Konstruktionseinheit hingehört.

In den Abbildungen auf der folgenden Seite sind typische Abbundmarken der Stegweide zu erkennen. Diese ziehen sich zusammenhängend fort bis ans Ende der Konstruktion des Wohnteiles.

⁴ Statische Beurteilung historischer Tragwerke, S. M. Holzer, 2015, S. 21

⁵ Statische Beurteilung historischer Tragwerke, S. M. Holzer, 2015, S. 19–21



Abbundmarken im 2.Obergeschoss und im Estrich

Etwas Ungewöhnliches ist auf der linken Abbildung zu erkennen: Eine ungewöhnlich lange Abbundmarke zieht sich über einen Querbalken im Estrichbereich. Unklar ist der Nutzen, nirgendwo sonst kommt eine ähnlich lange Zahlenreihe vor.

Dies bleibt momentan noch ein Rätsel. Was auch noch unklar bleibt, ist der Grund für die geteilten Zahlensysteme zwischen dem Wohnhaus und der Scheune. Es gibt dafür verschiedene Erklärungsmöglichkeiten:

1. Es war nicht unüblich, dass bei grossen Bauten zwei Gruppen von Zimmerleuten gleichzeitig am Werk waren. Es könnte also sein, dass die eine Gruppe beim Wohnhaus angefangen hat, während die zweite die Scheune aufstellte, jede mit ihrem eigenen System.
2. Es kann sein, dass diese zwei Teile zu verschiedenen Zeiten gebaut wurden. Normalerweise geben die Abbundmarken zuerst das Stockwerk an und danach die Konstruktionseinheit. Diese Reihenfolge ist jedoch nicht gegeben und kann von Zimmermann zu Zimmermann variieren.

Eine weitere offene Frage fand man im ersten OG im Schlafzimmer 1 (Abbildung auf der folgenden Seite). Würde gleich gezählt wie im zweiten OG, müsste dies V, also 5, sein. Hier ist entweder 7 oder 9 gemeint, addiert man die Striche dazu. Die zwei einzelnen Striche am rechten Rand könnten auch



Abbundmarke im Schlafzimmer 1

eine Stockwerk-Angabe sein, was aber keinen Sinn ergeben würde, da sich der Balken im ersten OG befindet. Zugleich ist es das einzige V-Symbol. Mehrheitlich wurden diese nämlich vermieden und nur X (10) und danach I (1) angegeben. Eine Erklärung ist, dass beim Umbau dieses Zimmers ein nicht dorthin gehörender Balken verwendet wurde. Diese Theorie wird unwahrscheinlich, wenn der Holznagel links im Bild betrachtet wird. Solche Nägel wurden während des Umbaus nicht mehr verwendet. Zudem sagt der für den Umbau zuständige Zimmermann, dass er sich nicht erinnert, diesen Balken gebraucht zu haben. Es bleibt wohl ein weiteres kleines Geheimnis der Stegweide.

Eine zeitliche Einordnung ist auch hier schwierig. Wie zuvor beschrieben, fand man erste römische Abbundmarken bereits im 13. Jahrhundert. Und bis ins 19. Jahrhundert wurden römische Zahlssysteme weiterverwendet. Diese Abbundmarken können uns also nur sagen, dass die Stegweide zwischen dem 13. und 19. Jahrhundert gebaut wurde.

Dachverbandshölzer und Holz-Verbindungen

Nicht nur die Konstruktionen und die Materialien entwickeln sich mit der Zeit, sondern auch die Verbindungen, die genutzt wurden, um ein Gebäude zu bauen. So war es im 19. Jahrhundert noch ungewöhnlich, einen metallenen

Nagel oder einen Splintbolzen zu verwenden, da der Preis im Vergleich zur hölzernen Variante zu hoch war.⁶ Viele Zimmerleute, darunter auch Zimmermann Wendler, sehen bis heute noch gerne hölzerne Verbindungsstücke, welche die Tradition weiterleben lassen. Doch von einem praktischen Standpunkt aus wäre es töricht, nicht mit der Zeit zu gehen. Die drei typischsten «zimmermannsmässigen» Verbindungen sind:

- Versätze
- Zapfen-Verbindungen
- Holznagel-Verbindungen

Es gibt von jeder dieser Verbindungen noch etliche Unterkategorien. In dieser Arbeit schaue ich nur diejenigen an, die ich in der Stegweide gefunden habe. Die Liste ist bei weitem nicht vollständig.

Die Abbildung unten zeigt Holznagelverbindungen, die im Gegensatz zum Dübel sichtbar sind. Holznägel sind runde oder kantige, schwach zugespitzte



Beispiel für Holznagelverbindungen

⁶ Furrer, 2020

Holzstäbe verschiedener Stärke und Länge. Sie verbinden zwei verbohrte Balken und werden mit kräftigen Schlägen eingearbeitet. Weiches und dehnbares Holz eignet sich gut dafür.

Auch Dübel werden in die Kategorie der Holznagel-Verbindungen eingeordnet, sind aber in den Balken versteckt. Dübel oder auch Dollen sind zylindrische oder prismatische, kurze Stäbe aus Hartholz von verschiedener Länge und Stärke. Welche Art Dübel hier verwendet wurde, ist nicht zu erkennen. Auch für diese Verbindung müssen Löcher in die Balken gebohrt werden – jedoch nicht durch den ganzen Balken, sondern nur durch einen Teil, damit der Dübel eingesteckt werden und so die zwei Hölzer verbinden kann.⁷

Die Verzapfungen (links im Bild der folgenden Seite rot eingezeichnet) sind einen genaueren Blick wert. Verzapfungen zählen zu den meistverwendeten Verbindungen; sie kommen meistens da vor, wo die zwei zu verbindenden Hölzer in T-Form zueinander stehen oder eine Ecke bilden. Die Zapfen-Verbindungen sind gewöhnlich beidseits oder mindestens auf einer Seite, die dann Bundseite heisst, bündig. Die Verzapfungen werden ebenfalls häufig verbohrt. Hier scheint dies nicht der Fall zu sein, da keine Holzschrauben oder Bohrlöcher zu erkennen sind, und bei den verschiedenen Umbauten kamen ähnliche Verbindungen zum Vorschein, die nie eine Dübel-Verbindung hatten. Zurück zu dem Zapfen im Bild: Es handelt sich um einen einfachen, geraden Zapfen zur Verbindung der Pfosten mit der Pfette⁸ (ganz links am Rand sichtbar). Die Zapfenstärke beträgt gewöhnlich einen Drittel der Stärke des senkrechten Holzes, die Zapfenhöhe dagegen einen Drittel der Stärke des horizontalen Holzes.

Es gibt noch weitaus kompliziertere und aufwendigere Verzapfungen. Da sie aber in den ältesten Teilen der Stegweide nicht gefunden werden konnten, sind sie nutzlos für eine Baujahrdatierung.⁹

⁷ Das Zimmermannsbuch, Krauth und Meyer, 1981, S. 78; Andreas Wendler

⁸ Pfetten sind horizontal mit dem First liegende Hölzer.

⁹ Das Zimmermannsbuch, Krauth und Meyer, 1981, S. 91; Andreas Wendler



Zapfenverbindung in der Scheune

Alle auf Druck belasteten Schrägverbindungen werden traditionell ausschliesslich in diversen Varianten der Versatzung ausgeführt: Brustversatz, Stirnversatz wie auch Fersenversatz und diverse Mischungen der drei kommen am häufigsten vor. In der Stegweide findet man sie ebenfalls, doch sind sie ziemlich gut versteckt.¹⁰

¹⁰ baubeaver.ch, S. Schneider, August 2020

Eine Datierung dieser Verbindungen ist sehr vage anzusetzen, da sie zum Teil seit dem Beginn des Häuserbaus bis hin in das 19. Jahrhundert verwendet wurden. Festgestellt werden konnte, dass keine metallenen Verbindungsteile gebraucht wurden.

Werkstoff Holz

Jede Holzart besitzt bestimmte Eigenschaften, die sie besonders für die eine oder andere Anwendung eignen. Die Stegweide wurde komplett aus Fichte erbaut, also einem Nadelholz aus der Kategorie der Weichhölzer. Es hat eine geringere Rohdichte als Hartholz und ist daher weniger fest, dafür aber auch deutlich leichter. Letzteres ist bei vielen Anwendungen im Baubereich durchaus von Vorteil. Auch der Preis spielt hier eine wichtige Rolle; Nadelholz ist und war günstiger als Hartholz, wegen des schnellen Wachstums. Die Festigkeit ist geringer als bei Laubholz, aber das Verhältnis von geringem Gewicht und Festigkeit gilt als günstiger. Fichtenholz lässt sich gut zu Holzwerkstoffen verarbeiten, wie Spanholz, Faserholz und Sperrholz, spielt aber gleichzeitig auch als Konstruktionsholz eine wichtige Rolle – etwa für Dachstühle, Holzbalkendecken oder auch für Träger aus Brettschichtholz. Die Stegweide besteht fast vollkommen aus Fichtenholz, nur dekorative Schwellen und vereinzelte Möbel sind aus Eiche angefertigt worden. Viele Leute finden, Eichenholz und ähnliche Harthölzer sähen besser aus. Der wahrscheinlich wichtigste Vorteil von Hartholz ist die Wasserbeständigkeit. Häuser, die nahe oder sogar im Wasser gebaut wurden, sind oft aus Eiche. Bei der Stegweide ist das nächste Gewässer, die Kander, allerdings fast 50 Meter Luftlinie und einige Höhenmeter entfernt.

Je nach Standort und Art des Baus lohnt sich ein genauer Blick auf die Weisstanne. Sie ist wasserfester als Fichte, nicht aber im gleichen Ausmass wie eine Eiche. Wie auch bei Laubbäumen tritt bei der Tanne kein Harz aus, was – je nach Verwendung – ein grosser Pluspunkt sein kann. Sonst hat die Weisstanne aber sehr ähnliche Eigenschaften wie die Fichte. Daher wird sie im Hausbau ähnlich angewendet wie die Fichte, doch niemals so oft, da sie bedeutend teurer ist.¹¹

Holz wird seit Beginn des Häuserbaus verwendet. Für eine zeitliche Einordnung hilft es deshalb nur bedingt – auch wenn Holz seit dem 20. Jahrhundert

¹¹ baustoffwissen.de, R. Grimm, Juni 2020; Andreas Wendler

zunehmend durch andere Baumaterialien verdrängt wurde. Was sicherlich helfen würde, wäre eine dendrochronologische¹² Untersuchung, die allerdings für diese Arbeit zu kostspielig wäre.

Holzbearbeitung

Ein anderes Indiz für das Alter des Holzes ist die Bearbeitungsart. Auf dem Abbundplatz wurden jeweils die verschiedenen Hölzer zurecht gesägt und gehobelt. Jedes Werkzeug hat dabei andere Spuren im Holz hinterlassen. Die Werkzeuge und damit ihre Spuren veränderten sich im Laufe der Zeit. Auch der Weg des Holzes zum Abbundplatz kann Zeitindizien enthalten. So wurden beispielsweise viele Hölzer zu Wasser transportiert, und man sieht heute noch die dafür benutzten Bolzen und Vorrichtungen. Die Stegweide liegt nicht an einem Gewässer, das für den Holztransport in Frage käme – Kander und Thunersee sind zu weit entfernt. So konnten auch keine Wassertransportzeichen in oder auf den Balken gefunden werden. Es ist davon auszugehen, dass das Holz aus der direkten Umgebung benutzt wurde und so viel Transportaufwand eingespart werden konnte. Dafür sprechen die tiefen Risse in den Balken, die von einer frischen Verwendung von noch nassem Holz¹³ zeugen.

Nachdem das Holz meistens bereits im Wald geschält wurde, um Schädlingsbefall vorzubeugen, wird es zum Abbundplatz gebracht. Der nächste Schritt ist das Vorbereiten und Bearbeiten des Holzes mit den verschiedenen Werkzeugen des Zimmermannes.

Es wird nur auf einzelne Werkzeuge eingegangen, die für meine Fragestellung von Bedeutung sind.

Der Balken in der folgenden Abbildung zeigt deutlich Spuren von einem Beilschlag. Erstaunlicherweise wurden diese Kanten ziemlich eben und flach bearbeitet, manchmal sind aber trotzdem tiefe Einbuchtungen von einem zu starken Schlag zu erkennen.

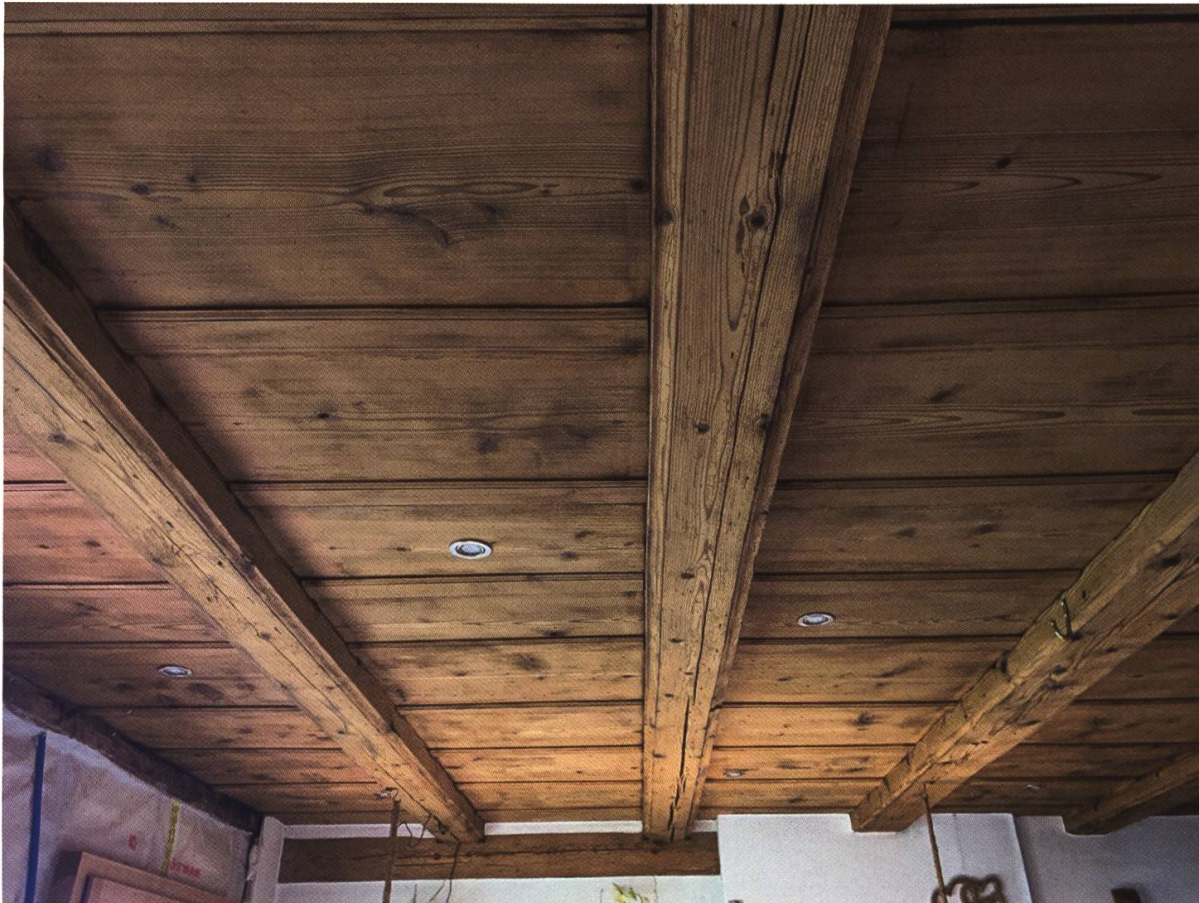
¹² Die Dendrochronologie untersucht anhand von Jahresringen eines gefundenen Holzstückes dessen Alter.

¹³ Man bezeichnet Holz als «nasses Holz», wenn es direkt nach dem Fällen verwendet wird.



Beilspuren

Der Profilhobel war ein anderes wichtiges Werkzeug, wenn es zum Feinschliff der Balken kam. Oft wurden die Deckenbalken, wie hier bei der Stegweide in der Abbildung auf der rechten Seite, verziert und aufwendig aufbereitet. Diese Hobel wurden alle von Hand geleitet und gestossen, ein wahrlicher Kraftakt.



Gehobelte Deckenbalken

Wie bereits bei den Verbindungen ist eine zeitliche Einordnung nur sehr vage möglich. Es wurden keine motorenangetriebenen Werkzeuge verwendet, und die Beilspuren sind typisch für das 19. Jahrhundert. Eine genauere Einschätzung ist nicht möglich und könnte allenfalls zu Falschaussagen führen.¹⁴

Dekoration und Jahreszahlen

Wegen der Abwesenheit jeglicher Dekorationen, Jahreszahlen und Verzierungen habe ich lange geglaubt, die Stegweide sei kein typisches Bauernhaus des Berner Oberlandes. Jetzt stellt sich heraus: Das ist falsch. Die auffälligsten und eventuell auch aufwendigsten Häuser sind zwar bunt und prächtig dekoriert. Das ist jedoch keine Norm. Ein üppig dekoriertes Haus ist oftmals ein Zeichen für Reichtum. Es kann auch ein Hinweis auf den Bauherrn sein; so hätte ein Zimmermann sein Haus wohl reichlich verziert, während ein Bauer vielleicht darauf verzichtete. Wie viele andere hatten wohl auch die Erbauer der

¹⁴ Statische Beurteilung historischer Tragwerke, S. M. Holzer, 2015

Stegweide kein Geld für eine aufwendige Verzierung des Hauses. Das ist eine Annahme, da keine Dokumente oder Bilder gefunden wurden, um es zu beweisen. Die Vermutung stützt sich auf die Untersuchung des Hauses von heute. Es sind weder aufwendige noch schlichte Verzierungen am Haus selbst zu finden. Die Fassade wurde umgebaut, aber sie hatte auch vorher keine Verzierungen, sagt der zuständige Zimmermann. Nicht einmal eine Jahreszahl ist unter dem Giebel zu finden.

Eine Jahreszahl konnte im Umschwung der Stegweide gefunden werden. An der Seite der Einfahrt steht ein alter Brunnen mit der Inschrift 1905.

Es wird davon ausgegangen, dass der Brunnen von Beginn an auf diesem Gelände stand. Die hierzu befragte Zeitzeugin erinnert sich, dass dieser Brunnen seit 1940 an seinem heutigen Platz steht. Was vorher passiert ist, kann nur vermutet werden. Es ist ein Anhaltspunkt, dass der Brunnen seit 1905 auf dem Grundstück der Stegweide steht, bedenkt man seine Grösse und sein Gewicht. Der Brunnen ist ein weiterer Hinweis, dass der Bauernhof um 1905 existierte.



Inschrift «1905» am Brunnen der Stegweide

Umschwung Stegweide

Was neben dem Brunnen noch etwas dominanter ins Auge sticht, ist die grosse Linde. Solche Bäume wurden oft als Blitzschutz bei Bauernhäusern gepflanzt. Ist der Baum nämlich grösser als das Haus, so ist es wahrscheinlicher, dass der Blitz den Baum trifft und nicht das Haus. Zudem spendet er Schatten im heissen Sommer und ist ein Kletterparadies für die Kinder. Und die Blüten können für Lindenblütentee genutzt werden. Die anderen Bäume der Stegweide – Äpfel, Pflaumen, Aprikosen, Kirschen, Birnen, Holundersträucher und ein Nussbaum – sind nicht so gross und so alt wie die Linde.



Die alte Linde der Stegweide

Eine Radiokarbon-Datierung des Baums kommt nicht in Frage. Mit einer alten Holzfällerrechnung kann aber eine ungefähre Altersbestimmung vorgenommen werden, ohne den Baum zu verletzen: Gemessen wird der Baumumfang in einer Höhe von 1 bis 1,5 Meter. Genauer wird es, wenn man den Durchschnitt zweier Messungen auf diesen zwei Höhen benutzt. Der Umfang in Zentimeter wird bei Eichen und Linden mit 0,8 multipliziert. (Bei anderen Baumarten ist wegen unterschiedlicher Wachstumsgeschwindigkeit ein anderer Faktor zu gebrauchen.) Der Mittelwert des Umfangs auf 1 und 1,5 Meter Höhe beträgt bei der Linde in der Stegweide 221 cm.

$$221 \text{ cm} \times 0,8 = 176,8$$

Gerundet: ca. 175 Jahre alt

Schenkt man dieser Berechnung Glauben, so wurde die Linde um 1845 gepflanzt.¹⁵

Deshalb kann man vermuten, dass die Stegweide wahrscheinlich um diese Zeit gebaut wurde. Da ein solcher Baum oft der einzige Schutz gegen Blitze war, wurde er sobald wie möglich gepflanzt, manchmal sogar bereits vor dem Bau des Hauses.¹⁶

Alte Kaufverträge

Beim Durchstöbern des Estrichs und beim Durchgehen alter Fotos und Dokumente wurde ein neues Geheimnis gelüftet.

Es stellt sich heraus, dass die Stegweide nicht schon seit dem Bau, sondern erst seit 1930 in Besitz der Familie Wendler ist. Ein Kaufvertrag vom 28. November 1930, der in den Dokumenten gefunden wurde, bezieht sich eindeutig auf die Stegweide, auch wenn die Gebäudeversicherungsnummer noch 1114 statt 1144 lautete. Die Stegweide wurde Adolf Wendler von einem Herrn Hans Rebmann verkauft. Da es im Vertrag um das Haus geht, muss es damals schon existiert haben.

¹⁵ Baumportal.de, Vom Baumalter bestimmen, August 2020

¹⁶ Erläuterungen B.Furrer, Juni 2020

**NOTARIATSBUREAU
J. J. HADORN
SPIEZ**

K A U F V E R T R A G

Verkäufer : Herr Hans Rebmann,
Wirt & Landwirt in Spiez.

Käufer : Herr Adolf Wandler,
Landwirt in Spiez.

	Fr.	Rp.
Vom 28. Novbr. 1930.		
Staatsgebühr	254	05
Stempel	1	80
Beleg Serie I / 1821		

Kaufvertrag zwischen Hans Rebmann und Adolf Wandler

Trudi Babliani konnte dazu noch etwas anfügen:

«Ich wusste, dass die Stegweide nicht immer schon dem Grossvater gehörte. Nein, der hatte in Spiez, dort, wo jetzt so viele Hotels stehen, ein grosses Haus. Wir Wendlers kommen vom See.»

Weitere Dokumente zeigen, wie Adolf Wandler Land kaufte und wie der Erbgang in der Familie war.

Alte Karten

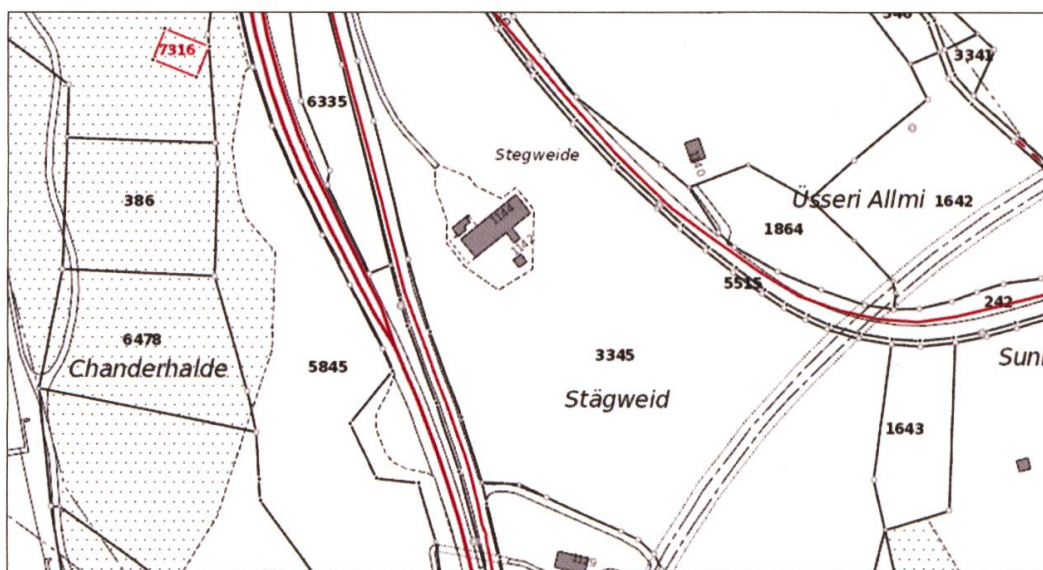
Auf dem Geoportal des Bundes gibt es die Möglichkeit, alte Karten einzusehen. Ich konsultierte sie, um herauszufinden, ab wann Gebäude in der Stegweide eingezeichnet waren.

Interessant auf dieser Karte (a) ist, dass sowohl «Stägweid» wie auch «Stegweide» verwendet wird. Wahrscheinlich ist «Stägweid» der Flurname, während «Stegweide» entweder die Strasse oder das Haus beschreibt.

Die folgenden Kartenausschnitte zeigen die Stegweide – oder im Falle des Meyer-Weiss-Atlas eben nicht.

Siegfriedkarte (b): Die Siegfriedkarte (mit offiziellem Namen Topographischer Atlas der Schweiz) umfasst 462 Seiten im Massstab 1:25 000 für den Jura und das Mittelland sowie 142 Blätter im Massstab 1:50 000 für den Alpenraum, wobei sich diese beiden Gebiete stellenweise auch überschneiden. Die Erstausgabe wurde in den Jahren 1870 bis 1926 publiziert. Sie entspricht im Blattschnitt und Kartenformat einem Viertel eines Landeskartenblattes. Mit der Siegfriedkarte wurden die Originalaufnahmen publiziert, die bereits als Grundlage für die Dufourkarte gedient hatten.

Dufourkarte (c): Die Topographische Karte der Schweiz, auch Dufourkarte, ist das erste amtliche Kartenwerk, das die Schweiz landesweit abdeckt. Sie wurde



a) Standort Stegweide (Screenshot Geoportal). ©swisstopo



b) Standort der Stegweide auf der Siegfriedkarte (Screenshot Geoportal)
©swisstopo



c) Standort der Stegweide auf der Dufourkarte (Screenshot Geoportal)
©swisstopo



d) Standort der Stegweide im Meyer-Weiss-Atlas (Screenshot Geoportal) ©swisstopo

zwischen 1845 und 1865 publiziert und entstand parallel zum modernen Bundesstaat.

Meyer-Weiss-Atlas (d): Der Meyer-Weiss-Atlas gehört zu den Vorläufern der modernen Kartographie in der Schweiz. Es ist das älteste Kartenwerk, das fast die gesamte Schweiz umfasst und auf wissenschaftlicher Vermessung beruht. Er entstand in den Jahren 1786 bis 1802.

Auf der Dufourkarte und auf der Siegfriedkarte lässt sich im Bereich der Stegweide ein schwarzer Punkt erkennen, der als ein Gebäude interpretiert werden kann.

Die 1865 letztmals aktualisierte Dufourkarte beweist, dass ein Gebäude um 1865 bereits gestanden hat – in welcher Form und in welchem Ausmass, ist hier nicht ersichtlich. Es könnte sich um die heutige Stegweide handeln, um einen Vorgängerbau oder auch nur um ein Ökonomiegebäude, das später ausgebaut wurde. Ähnlich verhält es sich mit dem Gebäude unter dem Buchstaben «g» von «Stigweid» auf der jüngeren Siegfriedkarte.

Die Abbildung aus dem älteren Meyer-Weiss-Atlas zeigt noch kein Haus am heutigen Standort der Stegweide. Vereinzelte Häuser in Hondrich wie auch in Spiezwiler (hier als Wyler angeschrieben) sind bereits vorhanden. Jetzt kann also davon ausgegangen werden, dass diese Häuser mindestens einige Jahrzehnte älter sind als die Stegweide, und dass sich zwischen 1802 und 1850 einiges verändert hat.

Luftaufnahmen

Die Schweizerische Eidgenossenschaft stellt auf Geoadmin verschiedene Dienstleistungen zu Verfügung. So kann die Öffentlichkeit Luftbilder zurück bis ins Jahr 1926 einsehen. Es gibt ein Bild von 1926, das die Stegweide zeigt. Gut ersichtlich sind die drei Höfe der Stegweide.

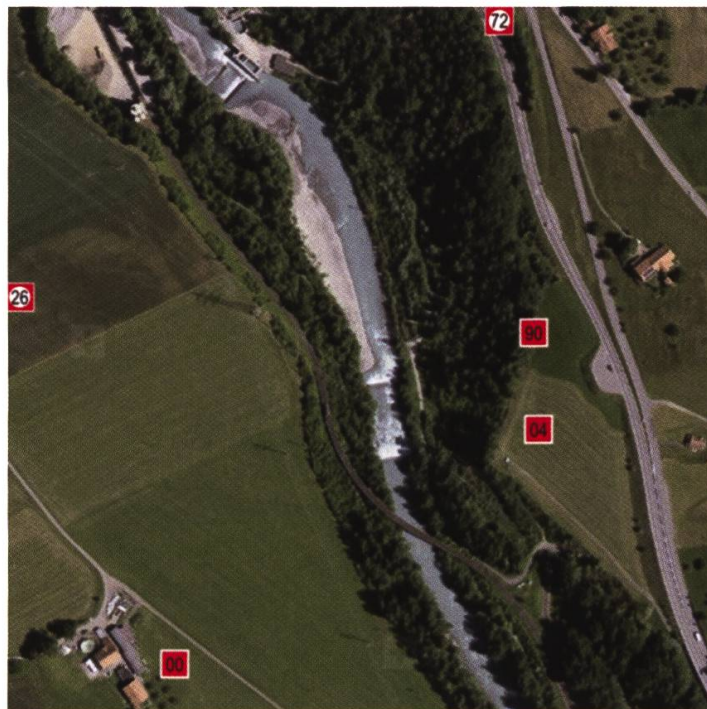
Im Vergleich mit einer aktuellen Luftaufnahme sind im Bild von 1927 deutlich mehr Bäume um die Stegweide zu sehen. Ein weiterer Unterschied sind die Strassen: Sie wurden grösser, und die neue Frutigenstrasse ist dazu gekommen, während die alte begradigt wurde. Zudem hat es eine Brücke über die Kander gegeben.

Postkarten

Die Suche im Estrich förderte auch alte Postkarten und Fotos zutage. Eine Möglichkeit ist die Datierung der Briefmarken. Nach einer Anfrage bei der Post und mehreren Gesprächen konnte eine der häufigsten vorkommenden Briefmarken der Zeitspanne 1960–1968 zugeordnet werden.



Luftbild der Stegweide von 1926
(Screenshot) ©swisstopo



Luftbild der Stegweide heute
(Screenshot) ©swisstopo

Strassenwesen Gemeindearchiv Spiez

Die Stegweide steht am Eingang des Emdtals. Das heisst, die alte Frutigenstrasse verläuft etwa zehn Meter unterhalb des Hauses. Ich überlegte mir, dass beim Strassenbau auch Häuser in unmittelbarer Umgebung auf den Plänen vermerkt sein müssten. In der Abteilung Tiefbau der Gemeinde Spiez führte die Suche zu einer interessanten Strassenkarte von 1972. Diese Karte beschreibt den Umbau der Frutigenstrasse zu einer weniger kurvigen Landstrasse. Verschiedene Bereiche der Strasse wurden angepasst und verbreitert. Die Stegweide (GVB Nummer 1144, 1142 und 1143) ist deutlich zu sehen. Auf der Karte ebenfalls zu erkennen ist, dass ein Weg durch die Stegweide geführt hatte. Der hintere Teil ist heute nicht mehr vorhanden und der vordere wurde etwas angepasst.

Dieser Weg, so eine Vermutung, könnte ein Indiz dafür sein, dass eine ältere Strasse, eventuell sogar die originale Frutigenstrasse, durch die Stegweide führte, was ein neues Licht auf das Bauernhaus wirft: Es ist möglich, dass das Gebäude wegen der Strasse gebaut wurde. Das heisst, es war angeschlossen an die örtliche Strasse, damit konnten Spiez sowie Thun einfacher erreicht werden. Eine unwahrscheinlichere Vermutung ist, dass die Strasse des Hauses

Einwohnergemeinde

Berechnung des Bauwertes															
Gebäude Nr.	Schätzung			Ortsname	Eigentümer	Beschreibung der Gebänderteile	Bauart			Dachung		Dimension			Kab mel
	Jahr	Monat	Tag				Stein- Mauer	Holz	Stroh- oder Holz- Dachung	Länge	Breite	Höhe			
510.	1898	August	10.	Hendrich- Stegweid.	Harben, Alfred.	Scheune	M.	H.	H.		9.3	6.8	5.5	3.4	

Stegweide 1898, ältester Eintrag

(Staatsarchiv Bern, Bez. Niderrsimmental Lagerbuch, B 194)

wegen gebaut wurde. Dies wäre wahrscheinlicher, würde es sich um ein prunkvolles Herrenhaus handeln. Aber wie bereits in den vorherigen Kapiteln diskutiert, handelt es sich um ein einfaches Bauernhaus. Sicher ist, dass die Strasse als Verbindung nach Reichenbach, Frutigen und weiter nach Kandersteg oder Adelboden gebaut wurde. Es ist wahrscheinlich, dass nach dem Bau der Strasse die Stegweide und vermutlich auch andere Bauernhäuser gebaut wurden, da ein Anschluss zu grösseren Dörfern und Städten möglich wurde.

Lagerbücher Staatsarchiv Bern

Lagerbücher wurden im Kanton Bern mit der Brandversicherung 1806 eingeführt.

Im Lagerbuch werden die jeweiligen Liegenschaften individuell charakterisiert. Das will ich nutzen, um herauszufinden, welcher Eintrag am ehesten auf das Bauernhaus im heutigen Zustand zutrifft. Eine Schwierigkeit ist die Kurrentschrift in den Lagerbüchern. Einige Handschriften sind schwieriger zu entziffern als andere.

Einen ersten Eintrag fand ich unter dem 10. August 1898 für das Gebäude Nr. 510. Es handelt sich um eine 9,3 Meter lange, 6,8 Meter breite und 5,5 Meter hohe Scheune von Barben Alfred. Der Ortsname wird als Hondrich-Stegweid angegeben. Der Bauwert beträgt 1740 Franken.

Da alle drei Bauernhäuser der Stegweide sowohl eine Scheune als auch ein Wohnhaus haben, gehe ich davon aus, der Eintrag beschreibe die Scheune, die an der Stegweidstrasse Richtung Hondrich zu finden ist. Es kann sein, dass es sich um einen Teil der Stegweide oder um ein Vorgänger-Haus handelt. Letzteres ist aber unwahrscheinlich, bedenkt man, dass Indizien bereits für 1850 auf die Existenz des heutigen oder eines ähnlichen Gebäudes in der Stegweide hindeuten.

Der zweite Eintrag mit dem Ortsnamen Hondrich-Stegweid betrifft das Gebäude Nr. 511. Zu diesem wurden drei Einträge erstellt und dreimal über einige Jahre bis 1905 erneuert, da der Besitzer gewechselt hat. Die Beschreibung der Gebäude lässt erkennen, dass es sich um mehr als nur eine Scheune handelt. Neben anderen Gebäudeteilen ist eine Laube und eine Einfahrt beschrieben. Auch der Wert der Liegenschaft ist mit 16 404 Franken beträchtlich höher. Hier könnte es sich durchaus um einen der drei Höfe der Stegweide handeln. Keine der Besitzernamen sind zuvor aufgetaucht, und weil der Ortsname wieder Hondrich-Stegweide lautet, gehe ich davon aus, es beschreibt die Stegweide unseres Nachbarn an der Stegweidstrasse.

Für die weitere Untersuchung ist wichtig, dass sich neben dem Eintrag der Gebäude Nr. 511 nichts befindet. In den nächsten drei Einträgen erscheinen ebenfalls die Gebäude Nr. 511, jedoch mit den Unterteilungen A, B und C.

Gebäude Nr. 511 A: Der Eintrag ist durchgestrichen, deshalb wird die Annahme getroffen, dass Gebäude nicht mehr in diesem Zustand vorhanden war und «gelöscht» wurde.

Gebäude Nr. 511 B: In diesem Eintrag handelt es sich wieder um eine Scheune, gleich wie bei dem ersten Fund Gebäude Nr. 510. Diese Scheune unterscheidet sich jedoch in ihrem Bauwert mit 1965 Franken und beim Besitzer.

Gebäude Nr. 511 C: Zu beachten ist hier der Ortsname, der anstatt Hondrich-Stegweid – wie in den vorherigen Einträgen – nun nur noch Stegweid lautet. Die Gebäudebeschreibung ist sehr ausführlich und lässt sich einem Hof zuordnen. Auch der Wert der Liegenschaft ist auf 14 036 Franken gesetzt. Dies könnte durchaus ein Vorläufer der untersuchten Stegweide sein.

Alle Eigentümer der Gebäude Nr. 511 gehörten ursprünglich zu der Familie Mühlematter.

Die Einträge lassen ein bisschen Interpretationsfreiraum. Sicher ist, es gab Höfe und Scheunen, die auf der heutigen Liegenschaft der Stegweide standen. Es könnte also sein, dass die Familie Mühlematter zwei Höfe der Stegweide besass und eventuell die Nachkommen einzelne Höfe und Scheunen übernommen haben. Es bleibt offen, was mit dem dritten Hof der Stegweide ist. Es ist unklar, ob dieser später gebaut wurde als die anderen zwei oder ob er allenfalls zu dem Gebäude Nr. 511 C gehörte. Diese Vermutung ist unwahrscheinlich, da der Bauwert 14036 Franken betrug, während der Bauwert des anderen Hofes 16404 Franken betrug. Es wäre unlogisch, wenn zwei Höfe zusammen einen tieferen Wert hätten als einer alleine.

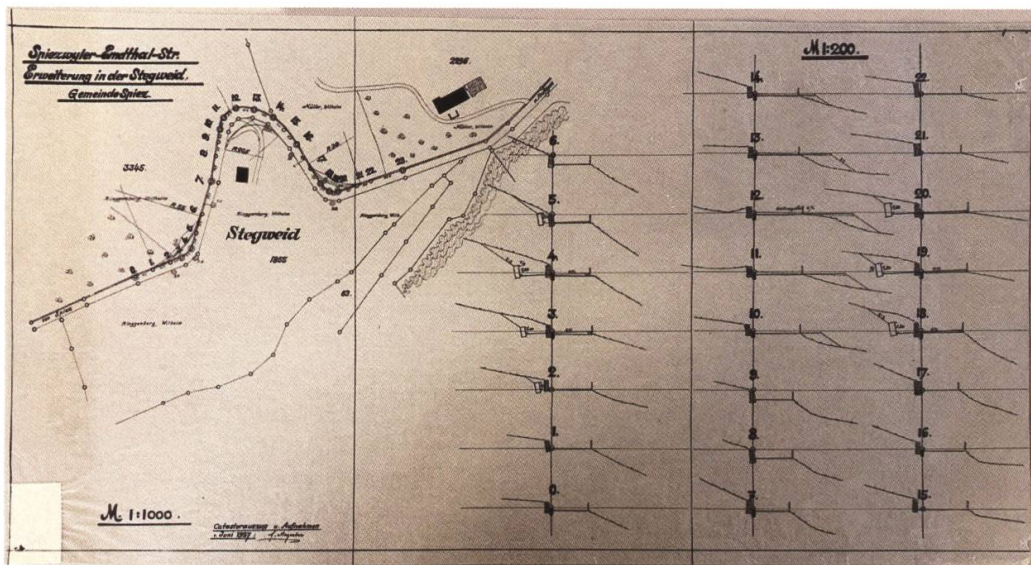
Was die Datierung eines Baujahres der Stegweide anbelangt, kann gesagt werden, dass um 1898 Höfe auf dem Grundstück der heutigen Stegweide existiert haben.

Strassenpläne Staatsarchiv

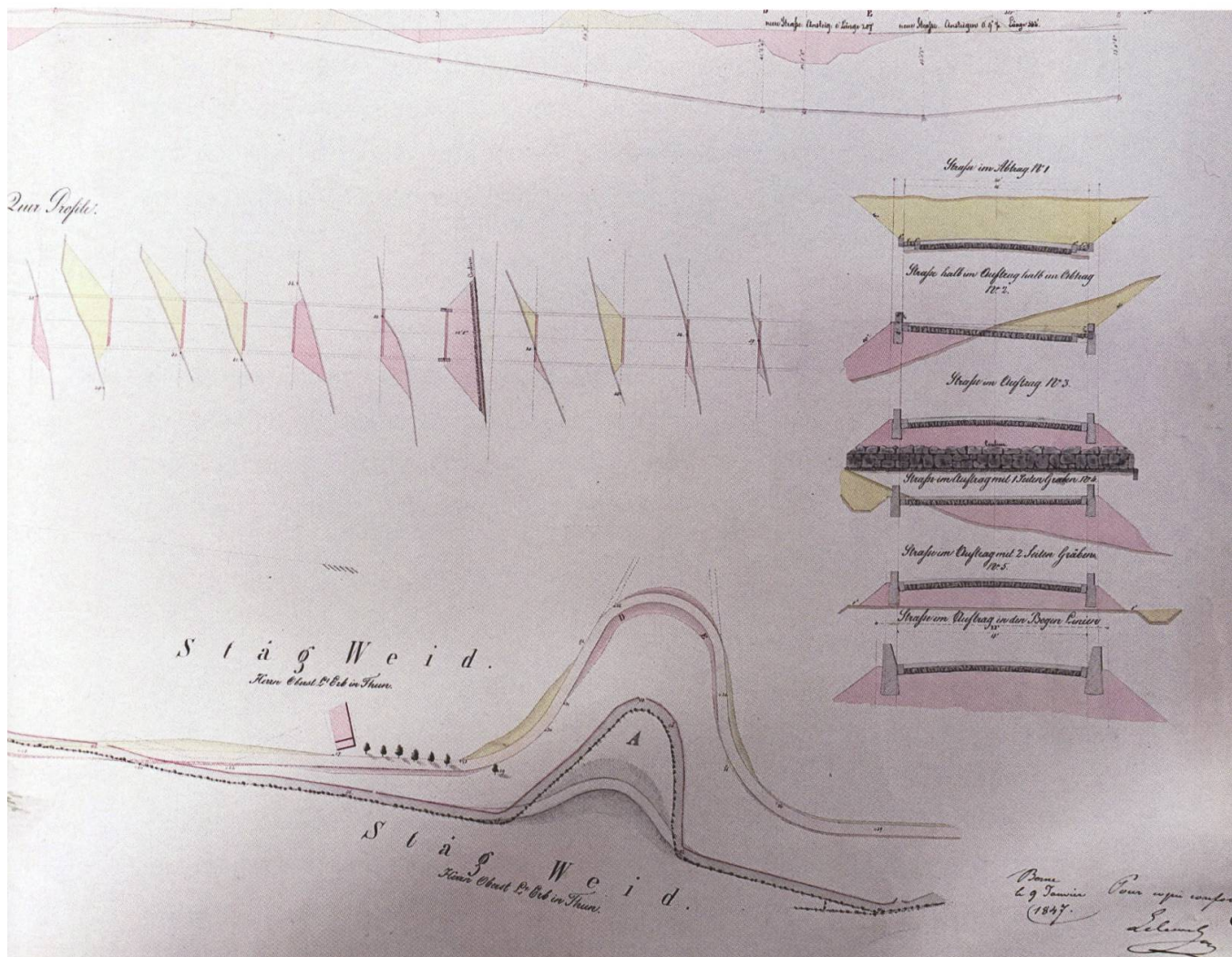
Neben Strassenplänen habe ich auch Wasserversorgungs-, Brücken-, Forst- und Kanderkorrektionspläne auf Hinweise zur Stegweide untersucht. Die meisten stellten sich als Sackgasse heraus und werden in dieser Arbeit nicht genauer angeschaut. Am wertvollsten waren alte Strassenpläne der Spiez-Frutigen-Strasse.

Der Plan von 1927 (a) zeigt die Erweiterung der Spiezwiler-Emdthal-Strasse. Eingezeichnet ist der Nachbarhof, der laut Lagerbuch nach der Stegweide gebaut wurde. Daraus ziehe ich den Schluss, die Stegweide muss um 1927 existiert haben.

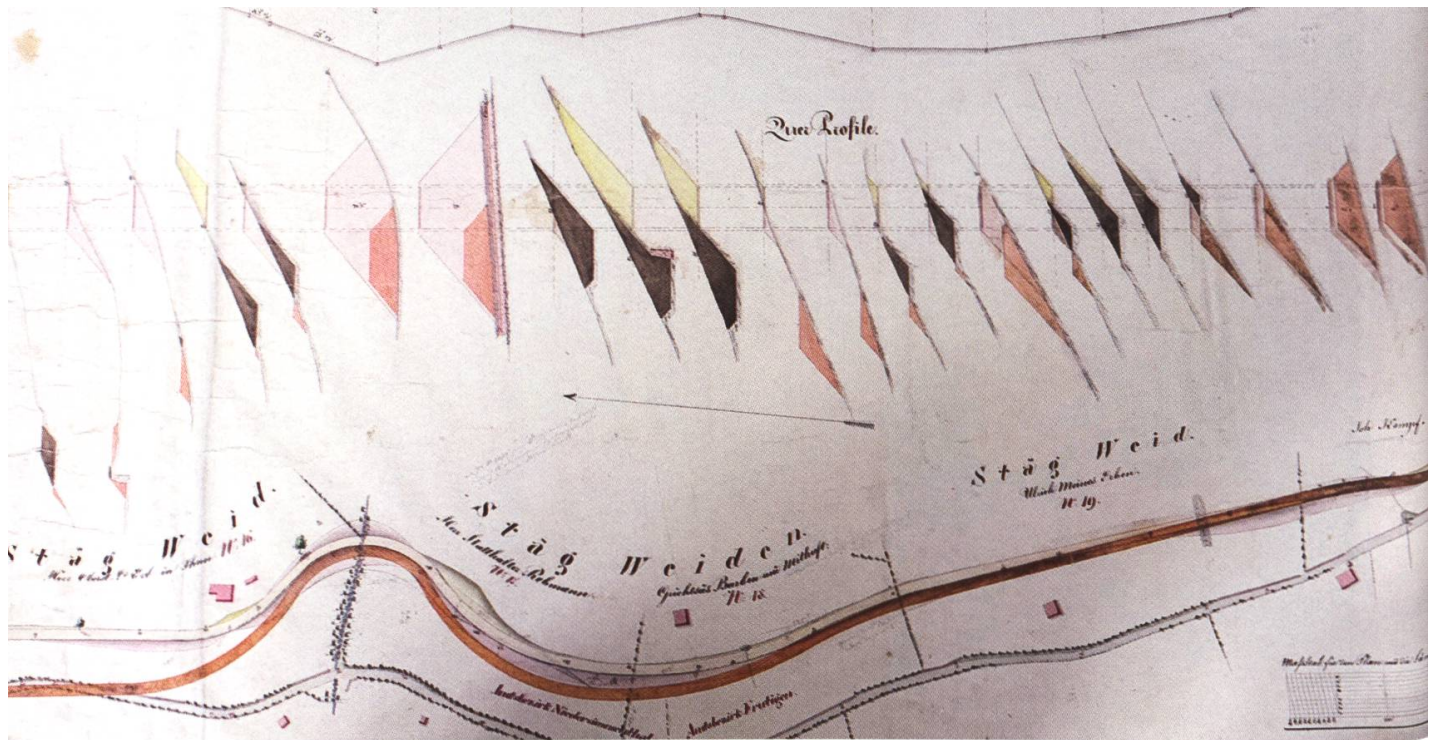
Dieser Plan darunter (b) ist eines der interessantesten Fundstücke aus dem Staatsarchiv. Hier eingezeichnet ist die Stegweide auf einem Strassenplan von 1847 zu sehen. Das Ofenhaus ist nicht eingezeichnet. Die Schreibweise «Stäg Weid» ist hier das erste Mal in der Untersuchung aufgetaucht. Zusätzlich wird der Besitzer der Stegweide angegeben, «Herr Oberst Lt. Erb von Thun». Dieser Name kommt später nicht mehr vor; sowohl auf dem Grundbuchamt als auch in den Lagerbüchern sind andere Besitzer angegeben. Die Stegweide wechselte also im 19. Jahrhundert mehrmals den Besitzer.



a) Spiez-Frutigen-Strasse; Erweiterung der Stegweid 1927 (Staatsarchiv Bern, AA 909)



b) Spiez-Frutigen-Strasse, 1847 (Staatsarchiv Bern, AA 897)



c) Spiez-Frutigen-Strasse 1845 (Staatsarchiv Bern AA 890)

Der Plan der Frutigen-Spiezwiler-Strasse von 1845 (c) zeigt auch ein Gebäude am Standort der heutigen Stegweide. Interessant ist der Vergleich mit dem vorherigen Plan. Das eingezeichnete Gebäude hat erstens eine andere Form und zweitens ein dazugehöriges Ofenhaus. Der Besitzer ist derselbe. Auch sind die verschiedenen Parzellen alle mit «Stäg Weid» oder einer Variation dieses Namens gekennzeichnet.

Was heisst das für die Baujahrdatierung? Sicher ist, dass ein Gebäude wie auch ein Nebengebäude 1845 auf dem heutigen Standort der Stegweide stand. Die unterschiedlichen Gebäudeformen könnten damit zusammenhängen, dass einer der zwei Pläne nicht exakt gezeichnet wurde. Dies ist plausibel, da der Fokus dieser Pläne auch nicht auf den Gebäuden lag, sondern auf der Strasse.

Gebäudeversicherung Bern (GVB)

Jedes Gebäude im Kanton Bern ist bei der Gebäudeversicherung Bern (GVB) versichert.

1807 wurde die BVA, Brandversicherung Bern, (heute GVB, Gebäudeversicherung Bern) gegründet mit rund 6000 versicherten Gebäuden und einem Gesamtversicherungswert von 20 Millionen. 1881 wurde das Versicherungsobligatorium und Versicherungsmonopol der BVA eingeführt. Das heisst also, dass seit 1881 alle Häuser des Kantons Bern bei der heutigen GVB versichert

wurden. Nach und nach kamen verschiedene Zusatzversicherungsmöglichkeiten hinzu. Beispielsweise konnte man als Hausbesitzer ab 1907 eine Explo-sionsversicherung abschliessen.

Gemäss GVB wurde die Stegweide um 1850 gebaut. Diese Information ist bis jetzt die erste Quelle, welche ein eindeutiges Baujahr belegt.¹⁷

Vergleichsobjekte in Spiez und Umgebung

Der Denkmalschutz hat alle schützens- und erhaltenswerten Häuser auf dem Geoportal unter dem Bauinventar markiert. Jedes markierte Haus ist in Wort und Bild kurz beschrieben. Das war praktisch, um Gebäude zu finden, die der Stegweide ähneln. In der Region Aeschi und Hondrich, wie auch an der Frutigenstrasse gibt es viele solcher Häuser. Um eine Auswahl für eine Besichtigung vor Ort zu treffen, habe ich drei Kriterien angewendet:

1. Baujahr: In den meisten Beschrieben steht ein genaues Baujahr und in einigen ein ungefähres.
2. Schlichtes Bauernhaus: Das Vergleichsobjekt sollte, wie auch die Stegweide, nicht prunkvoll verziert sein.
3. Ründi mit Krüppelwalmdach: Besonders hier im Oberland wurden Bauernhäuser erst ab dem 19. Jahrhundert mit einer Ründi gebaut. Ältere Bauernhäuser haben oft noch keine.

Mit diesen Kriterien wählte ich mehrere Häuser aus und besuchte sie vor Ort. Schwieriger war es, die Bewohner der Häuser zu finden, um die Erlaubnis für die Fotos zu erhalten. Einige Male waren die Leute sehr skeptisch und öffneten ihre Türe überhaupt nicht, weshalb keine Fotos gemacht werden konnten. Andere Besitzer waren offener und gaben die Erlaubnis, das Haus genauer anzusehen.

Für eine genauere Beschreibung habe ich das Haus an der Emdtalstrasse 20 ausgesucht. Hier steht ein ehemaliges Posthaus, das um 1842 erbaut wurde, wie unter dem Giebel zu sehen ist. Heute ist es ein Wohnhaus. Das Haus beinhaltet drei Stockwerke, gebaut im qualitativen Blockbau und einem

¹⁷ Gebäudeversicherung Bern, 2020

geständerten Stubengeschoss. Der massive Kellersockel sticht ins Auge und verspricht einen gut temperierten Naturkeller im Innern. Ein Krüppelwalmdach und eine geschwungene Ründi schliessen das Dach ab.



Ehemaliges Posthaus

Vergleich mit der Stegweide

Unterschiede	Gemeinsamkeiten
Kellersockel: Der Kellersockel des Posthauses besteht aus festem Granit und ist gut sichtbar. Die Stegweide hat ebenfalls einzelne Wände aus Stein, ist jedoch viel leichter aufgebaut, und zudem wurde alles mit Mörtel verpackt.	Rüнди und Krüppelwalmdach: Die Dachabschlüsse der beiden Häuser sind ähnlich. Der einzige Unterschied liegt in der Form der Rüнди. Die geschwungene Form des Posthauses ist bei der Stegweide nicht mehr zu finden. Eventuell hatte die Rüнди der Stegweide vor dem Fassadenumbau aber ebenfalls einen solchen Schwung und wurde lediglich angepasst.
First: Es sieht von aussen so aus, als hätte das Posthaus einen Firstbalken; die Stegweide jedoch nicht.	Strassennähe: Beide Häuser stehen direkt an der Frutigenstrasse.
Grösse: Da das Postamt keine Heubühne angebaut hat, ist das ganze Gebäude bedeutend kleiner.	Stockwerke: Beide Häuser haben drei Stockwerke.
Dekoration: Obwohl die Fassade wie bei der Stegweide spärlich verziert wurde, ist trotzdem die Jahreszahl unter dem Giebel zu erkennen	Baujahr: Beide wurden um das Jahr 1850 gebaut.
Nutzen: Die Stegweide ist ein Bauernhof mit Schweinestall, Hühnerstall und Kuhstall, während das Postamt die Post verwaltete.	Stubengeschoss: Bei beiden Häusern beginnt das Stubengeschoss im 1. OG.

Das alte Posthaus hat durchaus einige Ähnlichkeiten mit der Stegweide; auch ohne die Jahreszahlen zu kennen, kann man zum Schluss kommen, dass diese beiden Gebäude zu einem ähnlichen Zeitpunkt erbaut wurden. Der Bericht der Denkmalpflege sagt passend: «wichtiger Bau und Beispiel einer regional neuen Bauweise, die mit dem Ausbau der Verkehrswege Einzug hält.» Besonders der Teil über die regionale neue Bauweise lässt sich auch auf die Stegweide übertragen. Wie das Posthaus wurde die Stegweide mit einer Konstruktion aus Blockbau und Ständerbau gebaut, während heutzutage nur noch der Ständerbau üblich ist. Weiter gilt für die Stegweide wie für das Posthaus, dass sicherlich der Ausbau der Verkehrswege einen Einfluss auf den Bau hatte.

Im zweiten Teil der Arbeit dokumentiert Claudia Wendler die Baugeschichte der Stegweide seit 1970 – eine Zeit, in der Zimmermann Andreas Wendler mit seinen Helfern nach und nach fast die ganze Stegweide bis auf die Balkenlage erneuerte. Aus Platzgründen hat die Redaktion diesen Teil weggelassen.



2010 wird eine Photovoltaikanlage installiert (Foto: Heidi Wendler)



Umbau und Isolation der Fassade 2012 (Foto: Heidi Wendler)

Zusammenfassung

Um die Arbeit abzuschliessen und einen schnellen Überblick zu ermöglichen, fasst eine Zeittafel die wichtigsten Informationen zusammen.

15. – 20. Jahrhundert: Abbundmarken	19. Jahrhundert Vordach und Dachkonstruktion, Holzverbindungen und Holzbearbeitung	1842 Vergleichshaus Posthaus	
		1845 Strassenpläne Staatsarchiv	
		1845–1850 Linde wird gepflanzt	1850 Baujahr Stegweide GVB
		1865 Dufourkarte	
		1888–1945 Siegfriedkarte	
		1889 Lagerbuch	
		1905 Brunnen	
		1927 Strassenpläne Staatsarchiv	
			1930 und 1931 Kaufverträge. Einzug der Familie Wendler
			1950 Erbschaftsinventar
			1970 Beginn der Umbauten
		1972 Strassenkarte Frutigenstrasse	1991 Einzug Heidi und Andy Wendler
			1990–2017 Diverse Umbauten (z. B. Dach, Schlafzimmer, Fassade)
			2010 Photovoltaikanlage
			2019 Umbau Estrich

Die Stegweide wurde um 1850 gebaut; diese Aussage basiert auf dem Dokument der GVB. Auch zu erkennen ist, dass viel renoviert wurde, sobald meine Eltern einzogen. Vorher gab es höchstwahrscheinlich ebenfalls Umbauten, wenn auch bedeutend weniger. Ein Grund, weshalb die Stegweide nicht unter Denkmalschutz steht, ist sicherlich, dass bereits relativ früh viel am Haus verändert wurde. Selbst wenn die Stegweide nicht sonderlich alt ist für ein traditionelles Bauernhaus, so gibt es sehr wohl auch Vergleichshäuser aus derselben Zeit, die unter Denkmalschutz stehen. Ein Beispiel ist das Vergleichshaus an der Emdtalstrasse 20.

Die Umbauten auf dem Dach und der Fassade hatten einen grossen Einfluss auf den Energieverbrauch des Hauses. Seit der komplette Wohnteil gut isoliert wurde, wird noch etwa ein Drittel des Brennholzes für die Wärmeproduktion im Winter verbraucht. Ein anderer grosser Vorteil der Isolation ist nicht nur im Winter fühlbar, sondern auch im Sommer. Über Nacht wird immer gelüftet und am Morgen ist das ganze Haus frisch und kühl und bleibt so bis am Abend, sogar wenn es draussen über 30 Grad warm wird. Neben der Isolation setzt sich auch die Photovoltaikanlage für einen energieeffizienten Haushalt ein. Das Wasser wird mit selbst gewonnenem Strom erhitzt, und der Überfluss kann an die BKW verkauft werden.

Die Stegweide ging mit der Zeit und wird sicherlich auch in Zukunft offen für Innovationen sein. Es ist meiner ganzen Familie, besonders aber auch meinem Vater, ein grosses Anliegen, im Holzbau umweltfreundlich zu arbeiten.

Dank

Meine Arbeit war nur machbar mit der Hilfe vieler Menschen. Ich bin jedem einzelnen dankbar, der mir weitergeholfen hat. Besonders danken möchte ich meinem Vater, Andreas Wendler, für die vielen Einsichten in die Zimmermannskunst, Benno Furrer aus der Bauernhausforschung, Matthias Bölliger aus der Dendrochronologie, Vinzenz Gnehm und anderen Mitarbeitern des Archivs Spiez und Frau Woodorf von der Denkmalpflege. Ebenfalls geht der Dank an Martin Grünig als Erstbetreuer, der mehr als nur ein paar Mails von mir beantworten musste, und an Zweitbetreuer Lukas Mosimann für die wertvollen Anregungen für meine Zweitfassung. Natürlich auch meiner Familie, welche mir eine solche Arbeit überhaupt erst ermöglichte: Merci viu mau!

Quellen- und Literaturverzeichnis

Baumportal.de. (5. August 2020). Baumalter bestimmen:

<https://www.baumportal.de/baum-alter-bestimmen> abgerufen

Furrer, B. (7. Juni 2020). Die Stegweide. (C. Wendler, Interviewer)

Gebäudeversicherung Bern. (30. Juli 2020).

Von <https://gvb.ch/de.html> abgerufen

Geoportal. (4. August 2020). Geoportal.

Von [map.apps.be](https://www.map.apps.be.ch/pub/synserver): <https://www.map.apps.be.ch/pub/synserver> abgerufen

Grimm, R. (25. Juni 2020). [baustoffwissen.de](https://www.baustoffwissen.de). Von Einheimische Holzarten

(Teil 1): Nadelbäume: <https://www.baustoffwissen.de/baustoffe/>

[baustoffknowhow/grundstoffe-des-bauens/einheimische-nadelhoelzer-baumarten-baustoffe-moebelindustrie-bundeswaldinventur-saegewerke-fichte-tanne-kiefer-laerche-douglasie/](https://www.baustoffwissen.de/baustoffe/baustoffknowhow/grundstoffe-des-bauens/einheimische-nadelhoelzer-baumarten-baustoffe-moebelindustrie-bundeswaldinventur-saegewerke-fichte-tanne-kiefer-laerche-douglasie/) abgerufen

Holzer, S. M. (2015). Statische Beurteilung historischer Tragwerke.

Deutschland: Wilhelm Ernst & Sohn.

Krauth, T., & Meyer, F. S. (1981). Das Zimmermanns-Buch.

Hannover: Th. Schäfer GmbH.

Schneider, S. (2. August 2020). [baubeaver](https://baubeaver.de).

Von Abbund: <https://baubeaver.de/abbund/> abgerufen

Staatsarchiv. (2020). Lagerbuch und div. Strassenpläne. Bern.

Swisstopo. (2. August 2020). Von Hintergrundinformationen zur

Siegfriedkarte: <https://www.swisstopo.admin.ch/de/wissen-fakten/geschichte-sammlungen/historische-kartenwerke/siegfriedkarte.html> abgerufen

Swisstopo. (3. August 2020). Von Hintergrundinformationen zur Dufourkarte: <https://www.swisstopo.admin.ch/de/wissen-fakten/geschichte-sammlungen/historische-kartenwerke/dufourkarte.html> abgerufen

Swisstopo. (12. Oktober 2020). map.geo.admin.ch. Von Luftbilder swisstopo: https://map.geo.admin.ch/index.html?topic=swisstopo&layers=ch.swisstopo.lubis-luftbilder_schraegaufnahmen,ch.swisstopo.lubis-luftbilder_farbe,ch.swisstopo.lubis-luftbilder_schwarzweiss&bgLayer=ch.swisstopo.pixelkarte-farbe&layers_timestamp=,99991231,99991 abgerufen

unibe. (3. August 2020). Von Atlas der Schweiz von Meyer-Weiss: https://www.unibe.ch/universitaet/dienstleistungen/universitaetsbibliothek/recherche/sondersammlungen/kartensammlungen/meyer_weiss/index_ger.html abgerufen

Wendler, A. (20. Juni 2020). Die Stegweide. (C. Wendler, Interviewer)

Abbildungen: Wo nicht anders vermerkt, stammen die Skizzen und Fotos von Claudia Wendler.